

Die Narren sind in der Mehrheit

Der italienische Theatermann Dario Fo erinnert in der Frankfurter „Galerie“ daran, dass er ursprünglich Maler war. Auch seine Bilder zeigen das Leben als Farce.

■ Von Gabriele Derouliche

„Hofnar Italiens“, „Schmierenkomödiant“, „fahrender Volkssänger“ – öffentliche Schmähungen nimmt Dario Fo längst als Schmeicheleien. Wer ihn Politclown der Bourgeoisie schimpft, dem hält er entgegen, der Beruf des Clowns sei eine ernste Sache. So sieht sich der italienische Literatur-Nobelpreisträger von 1997 als humoriger Anwalt der Kleinen und Schwachen, als „Arlecchino“, der die Narrenfreiheit hat und fast alles sagen darf. Er will mit seinen Farcen („Bezahlt wird nicht“, „Offene Zweierbeziehung“) nah bei den Menschen sein, lieber als in der großen Politik wie sein Freund Beppe Grillo. Der Dichter, der die italienische Commedia dell'arte modernisierte und mehr als 40 Gerichtsverfahren wegen Beleidigung überstand (oft wurde er direkt von der Bühne weg verhaftet), balanciert noch mit 87 Jahren zwischen politischem Ernst und heiterer Blödelerei.

Witzelnde Worte

Nun kam Dario Fo nach Frankfurt, um mit Studenten zu diskutieren und die Ausstellung seiner Bilder in der „Galerie“ im Grüneburgweg zu eröffnen. Sitzt dem Dichter, Schauspieler und begnadeten Selbstarsteller der Schalk auch stets im Nacken, so hat er sich – wie alle großen Mimmen – selbst eisern

im Griff. Nur wenige Tage vor dem Auftritt in der Main-Stadt war nach 59 Jahren Ehe seine Frau und Mitautorin Franca Rame gestorben. Fo sagte trotzdem zu und begeisterte sein junges und älteres, in jedem Fall begeistertes Publikum, das seinem Sport lausche.

Nur wenige wissen, dass der witzelnde Wortakrobat ursprünglich Maler werden wollte und schon mit 14 Jahren an der Mailänder Accademia di Brera die alten Meister studierte. Die Kunst hat für ihn bis heute therapeutische Wirkung: Gehe es beim Schreiben nicht vorwärts, helfe ihm das Zeichnen, sagt er. Nach dem Krieg verdiente sich der Sohn eines Bahnhofsvorstehers sein Geld zunächst als De-

korateur und Assistent im Architekturbüro. Bald begann er, in den Mailänder „Piccoli teatri“ Stegreifstücke zu spielen. „Auf diesen Bühnen lernte ich auch Franca kennen, eine Schauspielerin, die meine erste Lehrmeisterin im Theater wurde und außerdem die Frau, in die ich mich verliebte.“ Sie schrieb zusammen Stücke, inszenierten diese mit ihrer eigenen Truppe. Der Nobelpreis war für Fo immer eine gemeinsame Auszeichnung. Außerdem entwarf er die Bühnenbilder: „So hatte ich nun im selben Augenblick den Pinsel in der Hand und die Gesten des Clowns im Leib“ beschreibt er seine Erfahrungen.

In der „Galerie“ beweisen etwa



Alle dürfen sich verlustieren, nur der Bischof muss allein bleiben: Ein Bild von Dario Fo mit dem Titel „Darse le contento“, entstanden 2011. Abbildung: Galerie

60 großformatige Ölbilder, Zeichnungen und Aquarelle aus sieben Jahrzehnten, dass der Satiriker auch mit dem Pinsel frozeln kann. Die Themen seiner Dichtung formt er zu grellfarbigen Szenen tanzender, schwebender Akrobaten und Lebenskünstler. Ein zarter sensibler Strich begrenzt ihre Konturen. In seiner Kunst, die insgesamt konservativer wirkt als seine aufreißerischen Theaterstücke, nimmt sich Fo oft klassische Vorbilder wie Giorgione oder Poussin.

Fröhliches Gejohle

In den frühen Jahren („Picasso habe ich geliebt, Chagall verehrt“) stehen die großen Zeitgenossen Pate für seine Kompositionen. Manche Arbeiten sind collagenhaft aus mehreren Teilen, darunter Fotografien, komponiert. „Darse le contento“ (soweit wie: Sich verlustieren) ist das Tafelbild von 2011 überschrieben, das einen traurigen Bischof inmitten von bukolisch Liebenden zeigt. Fo dazu: „Das kollektive Lachen wurde in der christlichen Religion seit dem 8. Jahrhundert praktiziert. In der Ostermesse sollte die Gemeinde einander Freude bereiten. Inmitten des fröhlichen Gejohles sitzt der Bischof ganz allein.“ Ein Teil der Exponate bleibt unverkäuflich. Für die Restlichen gilt diesmal: Bezahlt wird doch. Bislang hatte Fo seine Kunst an gemeinnützige Institutionen wie Amnesty International verschenkt.

Die „Galerie“, Grüneburgweg 123, Frankfurt. Bis 31. August, montags bis freitags 9–18 Uhr, samstags 10–14 Uhr. Telefon (069) 97 14 71-0. Internet www.die-galerie.com